

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 32

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



Ein Berner namens Röbi Ritter

geriet einmal in ein Gewitter. Obschon bekannt als ziemlich tapfer, erschrak bei jedem Donnerclapf er, und ausserdem erfaßte Rittlern und ausserdem erfaßte Rittlern ein permanentes Gliederzittern.

Ein Freund, der ihn begleitete, und dem das Spaß bereitete, verlachte ihn; doch alsogleich erklärte Röbi schreckensbleich: «I ha zum Zmittag Schpinet gba – und Yse zieht doch d Blitzen a!»

Berner Kunst auf dem Pflaster

Normalerweise schätzt es ein Künstler keineswegs, wenn er auf dem Pflaster ist. Ausnahme: wenn es ein bestimmtes Berner Pflaster ist, mit dem mächtigen Münster auf der einen und zweitausend begeisterten Zuschauern auf der andern Seite.

Da war nämlich einmal, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ein sehr origineller und künstlerisch vielfach begabter Berner namens Niklaus Manuel. Der malte auf Holztafeln an der Kirchhofmauer des Dominikanerklosters in Lebensgröße einen Totentanz und schrieb zu jeder Figur einige prägnante Verse. Die Bildtafeln hielten dem Berner Klima leider nicht lange stand und sind uns nur als Aquarell-Kopien erhalten, die Verse wurden 1553 vom Stadtschulmeister überarbeitet – und trotzdem strahlen Bilder und Worte noch heute eine Kraft aus, wie sie nur in einem echten Kunstwerk liegen kann.

Auf dieser Grundlage ist im 20. Jahrhundert, und zwar erst ganz kürzlich, durch die Zusammenarbeit zwischen einem Regisseur, einem Deutschlehrer, einem Komponisten, einem Choreographen und vielen Musikanten, Sängern, Darstellern und Statisten (einschließlich Pferde) ein Werk entstanden, das in den vergangenen Wochen an kühlen bis milden Abenden unter dem Titel «Der Berner Totentanz» mit großem Erfolg aufgeführt wur-

de. Die Bühnendekoration stammte von verschiedenen Baumeistern, Kunstschlossern und Pflasterern vergangener Zeiten und dürfte mit dem Wort «Münsterplatz» am besten gekennzeichnet sein.

Man muß das gesehen und gehört haben: Wie im letzten Abendlicht unter den Klängen der Münster-glocken Niklaus Manuel dahergewandert kam und die Schöpfung pries, wie Adam und Eva die erste menschliche Dummheit machten und von den Engeln vertrieben wurden, wie der Tod (meisterhaft dargestellt durch Harald Kreuzberg) von der Welt Besitz ergriff und mitten im fröhlichen Welttreiben seine Opfer zum Tanze führte, wie Posaunen vom Turm herab schmetterten, Chöre klagten und jubelten und man vor lauter Sehen und Hören regungslos dasaß wie beim Zahnarzt oder Coiffeur und nie auf den Gedanken gekommen wäre, auch nur auf die Uhr zu schielen! Und hätte der Komponist vorher Heinrich Suter geheißt, dann wäre es jetzt die allerhöchste Zeit, ihn in Sutermeister umzutaufern!

Eigentlich höchst seltsam: Da muß man sich für fünf bis zwölf Franken die nicht sehr aufmunternde Tatsache vor Augen führen lassen, daß wir alle einmal sterben werden – und trotzdem füllen die Leute



Käme die UNO einmal

auf den Gedanken, die Generalversammlung auf Jungfrauoch durchzuführen, gäbe es kein größeres Völkergemisch, als wir es jetzt jeden Tag antreffen. Trotzdem bleibt Jungfrauoch, 3500 m ü. M., der Höhepunkt Ihrer Schweizer Reise.

Abend für Abend die Tribüne, als ob «Der schwarze Hecht» oder «Das weiße Rößl» gegeben würde! Noch mehr: Sie verlassen den Schauplatz nicht einmal traurig und niedergeschmettert, sondern zwar nicht gerade schmunzelnd oder kichernd wie nach einem Happy End im Kino, aber doch irgendwie froh und ruhig.

Möchten Sie wissen, warum? Wenn Sie den Schluß gesehen hätten, wüßten Sie es.

Es endete ja nicht so, daß die toten Vertreter des Menschengeschlechtes auf dem Pflaster liegenblieben – oh nein! Denn auf einmal erdröhnten wieder die Glocken, helles Licht überströmte den ganzen Münsterbau, dessen Tore sich öffneten und einen mächtigen Strom von Orgelmusik freigaben; alles war Licht und Wohlklang, als nun die Engel aus der Kirche traten und die hohen Gittertore aufschlossen, um die im Dunkel harrenden Menschen ins strahlende Licht einzulassen.

«Eh das isch jitz aber schön!» können Sie, die Sie das Stück nicht gesehen haben, nun spötteln. Wir aber, die wir es miterlebt haben, sind uns einig darüber, daß ein solcher Schluß halt doch erhebender und schöner ist als im Film, wenn der Texas-Jimmy nach der zeitraubenden Erledigung von vierzehn Widersachern endlich seine Wildwest-Grytte aufs dampfende Pferd stemmt und mit ihr kosend über die Prärie in den Sonnenuntergang hineinreitet. Und wenn Sie einmal in einer stillen Stunde vors Münster treten und daran denken, daß schon Niklaus Manuel vor mehr als vierhundert Jahren von dieser Darstellung des Jüngsten Gerichtes über dem Hauptportal ergriffen worden ist, dann dürfen Sie sich ruhig auch einmal ergreifen lassen.

Fahren Sie aber nicht im Auto bis vors Münster – sonst werden Sie höchstens von der Polizei ergriffen.

Kultur-Kontakt

Juhui, mir ist ein Kontakt über den Eisernen Vorhang hinüber gelungen! Stellen Sie sich vor: ich habe dort drüben, wo man zwar deutsch spricht, aber trotzdem nicht auf Bonn hört, einen eifrigen Leser meiner Verse, und zwar nicht irgendeinen, sondern bestimmt einen sehr kultivierten – sonst wäre er doch nicht Zensor!

Dieser Mann sammelt meine Verse! Ich habe das auf Umwegen erfahren und möchte keine Einzelheiten verraten, denn da ein kriminelles Element an der Geschichte ist, könnte ich dem guten Manne schaden.

Jemand hat dort von Freunden aus der Schweiz per Post das Büchlein «Ein Berner namens ...» geschenkt bekommen, bei genauerem Hinsehen aber entdeckt, daß zwei Blätter herausgerissen waren. Das erste

Kennet Der dä?

Ein Berner hatte in Zürich zu tun und sucht nun auf dem Hauptbahnhof den Zug für die Heimreise. Auf Geleise 2 steht einer. Er geht ihm entlang, bis er an einem der Wagen eine Tafel findet, und liest: «Zug».

«Das gsehni dank sälber!» brummt er, «die Schtürmibüng würde gschyder drufschröbe, won er bifahrt!»

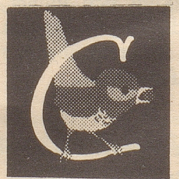
enthält die Seiten 11 und 12 mit dem Vers von Heinrich Burri, der einen Befürworter der «Volksdemokratie» mit «Aff!» anspricht. Auf dem zweiten (Seiten 67/68) befindet sich die Geschichte vom Krähenbühl, der als Diplomat in einem Kommunistenstaat kläglich versagte, weil er sich kein Blatt vor den Mund nahm.

So sehr ich bedaure, daß das Büchlein nicht unverseht an seinen Bestimmungsort gelangt ist, so sehr freut es mich, daß der unbekannte Zensor alle 52 Verse so aufmerksam durchgelesen hat. Ob er wohl an gewissen Stellen schmunzeln mußte? Ich würde es ihm von Herzen gönnen.

Daß ihm der Krähenbühl und der Burri am besten gefielen, mag einen erstaunen; denn ausgerechnet diese beiden sind doch eher gegen den Kommunismus und die «Volksdemokratie» gerichtet. Daß er sie trotzdem gewählt hat, läßt die Vermutung zu, es sei dort drüben wohl nicht ganz alles so, wie man uns glauben machen will.

Übrigens: Hat er wohl den bern-deutschen Ausdruck «Chutzemisch» richtig gedeutet?

Jedenfalls freue ich mich, wie gesagt, über diesen außergewöhnlichen Verehrer; nur möchte ich ihn bitten, in Zukunft aus Büchern, die aus dem nicht-volkseigenen Nebelspalter-Verlag stammen, lieber keine Gedichte mehr herauszureißen. Er kann sie ja auch einfach abschreiben. Ueli der Schreiber



Künstlerrhythmus, Rhythmus, Klang, wilde Takte zum Gesang,

er komponiert ein Chansonette, inspiriert durch Cassinette

Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

OVA Gesellschaft für OVA-Produkte, Afoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33